



6.

Der kleine Graf Heesten saß auf seinem Gute Heidrehm in seiner Bücherei und las den Schluß von Theodor Storm's Novelle: Ein Fest auf Haderslevhuus. Graf Heesten war vor einigen Jahren von einem die Güter der Provinz besuchenden Prinzen „Das Wunder der Herzogthümer“ getauft. Der Prinz hatte nämlich später seinen Freunden gesagt, daß er bei allen Gutsbesitzern dieses kleinen westabgelegenen Ländchens nicht andere Gespräche gehört und gepflogen hätte, als über Ochsenzucht, Parteipolitik und Butterpreise.

Nur Graf Heesten sei ihm aufgefallen. Der habe wenigstens gewußt, daß die Dichter Hebbel, Storm, Klaus Groth, Johann Mayer, Jensen und Heiberg Schleswig-Holsteiner seien, während, wenn er diese Namen auf den übrigen Schlössern und

Gütern genannt habe, eine Ahnung von diesen erlauchten Geistern der Provinz nicht gewesen sei. Der Prinz hatte geendet, daß ja in Deutschland überall ein näheres Eingehen in Bezug auf literarische Dinge nicht zu finden sei, daß aber das Ländchen der rothen Grütze ganz besonders sich der Unwissenheit (und wozu auch der Ballast) in schönwissenschaftlichen Dingen sich zu rühmen habe.

Graf Heesten hatte die oben erwähnte Novelle gelesen, und lag nun, in der Nachwirkung dieser wunderbar feinen Erzählung, mit geschlossenen Augen, zurückgelehnt in seinem Lehnstuhl, als ihm der Diener Pastor Tröster meldete.

„Ich bitte.“

Pastor Tröster war dem Grafen ein lieber Freund. In der Wüste seiner Nachbargüter war er ihm der Einzige, mit dem er sich aussprechen konnte auch über andere schöne Sachen als über die Yorkshirer-Rasse. Er liebte den jungen frischen Geistlichen. Er schätzte hoch dessen festes Gottvertrauen und hielt es um so heiliger und von ihm unantastbarer, als er selbst ein arger Spötter und Ungläubiger war. Aber er liebte auch den Bredenslether Seelsorger seines fleckenlosen Lebens wegen, wußte er ihm anderer-

seits auch Dank, daß der Pastor ein lustig Wort, eine fröhliche Gesellschaft, ein Lebensfreude gebendes Glas Wein nie und nirgends verachtete. Nicht zum Wenigsten endlich wußte er den Muth der Ueberzeugung, die klugen Augen, das mit den Menschen fühlende Herz hoch zu preisen.

Und auch Herr Tröster hatte sich dem Grafen Heesten eng angeschlossen, hatte in ihm die Eigenschaften verehren gelernt, die einen ganzen Mann zeigen. Daß er den Grafen nicht in seine heilige Kirche, nicht in den Ankergrund seines Glaubens ziehen konnte, hatte ihn in der ersten Zeit tief geschmerzt. Als aber in einem ernstern Gespräch ein für allemal Herr von Heesten den Geistlichen gebeten hatte, von ferneren Ueberzeugungsreden abstehen zu wollen, schwieg von dann an taktvoll der Pastor.

Der Geistliche trat ein. Graf Heesten, der ihm entgegenging, blieb erschrocken stehen: Aber Herr Pastor, was ist geschehen; wie sehen Sie aus. So kenne ich Sie ja gar nicht. Nehmen Sie Platz, ich bitte Sie . . . Hier im Sopha . . . sind Sie krank geworden . . . Kann ich Ihnen helfen . . . Möchten Sie nur ein Wort sagen . . .“

Der junge blonde Seelsorger sah den Grafen mit so trostlosen Augen an, daß dem die Brust springen wollte.

Ich beschwöre Sie, was ist Ihnen, begann ängstlich Herr von Heesten von Neuem. Kann ich Ihnen dienlich sein. Kann mein Freundesarm . . .“

„Er kann es, Herr Graf; er kann und muß mich stützen in diesen Tagen, sonst bin ich dem Tode verfallen.“

Aber so erzählen Sie, und was nur irgend in meiner Macht steht, Ihnen nützlich sein zu können, steht Ihnen zu Gebote.

Der Graf hatte sich neben den Prediger gesetzt, seine Hand in die seinige genommen, und hörte, mit stillen Augen, durch die ab und zu ein heiteres, kaum bemerkbares Blitzen zuckte, der Beichte Tröster's zu, der im Grabeston begann:

„Sie wissen, Herr Graf, — wir sprachen kürzlich davon —, wie unangenehm es mir ist, seit einigen Sonntagen die Augen von Lise Arp, der Tochter des Hufners Heinrich Arp, ganz besonders auf mir während der Predigt ruhen zu wissen. Ich erzählte Ihnen nicht, daß ich, bei aller Gebetsübung und Ueberwindungskraft, es nicht ver-

mocht habe, mit unheiligen Gedanken wieder hinabzusehen auf das hübsche Bauermädchen."

Der Pastor hielt inne, und betupfte mit seinem Taschentuch leicht die nasse Stirn.

Der Graf, in ein Gelächter ausbrechen wollend, bezwang sich, und sagte ernster, als ihm diese kleine Geschichte in ihrem Umfang deuchte: „Ja, ich erinnere. Uebrigens Lise Arp ist das reizendste Mädel auf zwanzig Meilen in unserem Umkreise. Nie sah ich kleinere Ohren, ein griechischeres Näschen, zum Küssen einladendere Lippen, als bei ihr. Und dann die kleinen Löckchen auf der Stirn, die sie wahrscheinlich mit einem alten glühend gemachten Pfropfenzieher kräuselt."

Der Pastor fuhr fort: „Sie ist es. Als ich gestern die alte im Sterben liegende Geeschen besuchte hatte . . ."

„Will sie endlich abgehen, das alte böse Weib," rief der Graf. „Aber ich weiß, wie liebevoll Sie sie ermahnt, ihr keine Teufelskrallen und Höllenöfen gezeigt haben . . ."

Der Pastor fuhr fort: „Auf dem Rückwege steht die hübsche Lise vor dem Hause ihres Vaters. Nun hatte ich diesem lange schon einen Besuch zu-

gedacht, und, ich hätte mich überwinden sollen, benutze die Gegenwart des Mädchens, sie zu fragen, ob ich ihren Eltern wohl recht käme in diesem Augenblick. Ohne eine Antwort zu geben, geht sie in's Haus. Ich folge ihr. Ihre Eltern, erklärt sie im Zimmer, seien ausgegangen und kämen erst am Abend zurück. Da trat der Versucher an mich heran. Ich nahm, auf des Mädchens Bitte, Platz im Sopha. Sie setzte sich neben mich. Ein ganz merkwürdiges Gefühl übermannte mich völlig. Wir bogen uns zu einander und — küßten uns. Dann aber gab mir Gott die Kraft, aufzuspringen, und ich floh, als wär' ich von Wölfen verfolgt . . .“

Der Graf konnte kaum sein Lachen bemeistern; aber er dachte an die Röthe des jugendlichen Seelsorgers, und sagte ruhig:

„Hoffentlich setzten Sie Ihre Flucht in der Dorfstraße, wie von Wölfen verfolgt, nicht fort.“

„Nein, nein, ich besann mich noch . . .“

„Nun, dann ist ja nichts geschehen . . .“

„Die ganze Nacht habe ich mich mit meinem Gott gerungen. Ich wollte durchaus mich tödten, und wenn ich daran dachte, daß ich meine Dorothea — der Pastor war seit seinem ersten Jahr

als Student mit der Tochter seiner Wirthin, Dorothea Schlangenbusch, verlobt — in einigen Monaten heimführen wollte, fass' ich mich wild an die Stirn.“

„Ei nun, nichts ist verloren. Nun hören Sie mich, lieber Freund. Zuerst: Es war keine Sünde, die Sie begangen haben. Und wenn die christliche Kirche von jeher auch in gewaltfamer Weise sich eingedrängt hat in die geschlechtlichen Verhältnisse der Menschen, um immer mehr ihre Regierungsgewalt auszu dehnen, so denkt doch Gott nicht daran, Sie dafür schwer büßen zu lassen. Muth, lieber Freund! Ruhig nächsten Sonntag auf die Kanzel gestiegen. Die Kleine, wenn sie in der Kirche ist, wird Sie nicht stören. Da denkt sie zu natürlich darin. Daß Sie ihr als keuscher Josef entflohen sind, hat sie Ihnen nur in den ersten Stunden übel genommen. Nun denkt sie nicht mehr daran. Und das Geheimniß, das schreckliche (zum ersten Mal lachte der Graf laut und lustig und gab dem Gebrochenen die Hand), wird mit uns Dreien in's Grab steigen. Im Herbst aber holen Sie Ihre Braut und wir feiern fröhliche Hochzeit. Also fort mit den Scrupeln; keine Be-

denken mehr über Tod und Leben. Sie haben ja nichts Unrechtes gethan. Kopf oben, lieber junger Freund. Sie sind ein viel zu frisches, blutvolles Menschenkind, daß Sie noch weiter darüber nachdenken sollten. Kommt Ihnen wieder der Kampf, drängt es Sie zur kleinen Lise, nun, da weiß ich, finden Sie bessere Stärke und besseren Trost im Gebet als wir Ungläubigen, die wir lediglich auf unsere Vernunft in derlei Fällen angewiesen sind. — Und nun trinken Sie mit mir eine Flasche Milon.“

Der Graf klingelte, und bald brachte der Diener den Wein.

Pastor Tröster wäre am liebsten Herrn von Heesten um den Hals gefallen. Klang ihm doch nicht die zornige Stimme seines Gottes in den Ohren. Ein liebes Englein hatte ihm milde, beruhigende, klare Worte gesagt.

In feiner Weise wußte der Graf das Gespräch auf andere Gegenstände zu lenken. In diesen Tagen, fuhr er fort, las ich unseres Klaus Groth: De Heisterfrog wieder, und ich gestehe Ihnen, daß mir das Gedicht doch zehn Mal besser gefällt als Goethe's Philistergedicht: Hermann und Dorothea.

Wir brauchen das ja keinem Menschen zu sagen. Aber es ist meine ernste Meinung. Freilich, freilich, sprach der Graf schneller, als er merkte, daß Herr Tröster ihm in die Rede fallen wollte, es hat ja seine wundervollen Schönheiten, und es soll und wird auch ein Heiligthum unseres Volkes bleiben, so lange Deutschland lebt . . .

Was haben Sie von unseren Himmelsbüttels gehört, Herr Pastor? Es sind ja nun drei Wochen seit jenen furchtbaren Tagen. Ich vertraue ganz auf die Fürstin. Sie wird Alles gut machen. Wissen Sie, daß sie lange meine stille Liebe war. Ihre unbeschreibliche Güte, ihr immer alle Grenzen kennendes Gemüth, ihr klarer, Alles erwägender und in Rechnung ziehender Verstand haben mich stets unbeschreiblich angezogen. Sie würde und wird in jeder Lage des Lebens das Richtige finden. Unbegreiflich ist mir der Unterschied zwischen ihr und ihrem Bruder Breide. Hätte er nur ein Tröpfchen von ihrer Klugheit mitbekommen, von ihrer Willensstärke und Festigkeit, wahrlich, es stünde anders.

„Ich betrachte Baron Breide,“ sprach der Pastor weiter, als einen Tiefunglücklichen.“ Er gehört zu

den räthselhaften Menschen, die nicht zu oft über die Erde schreiten. Sein ganzes Wesen ist von einer Unruhe durchhastet, daß ich seit Jahren gefürchtet habe, daß er in einer Irrenanstalt enden muß.“

Ihn hält der Humor aufrecht. Ich sah nie einen Menschen, dem in so hohem Grade diese Göttergabe verliehen ist, wie Breide. In seiner Sterbensminute wird er noch einen Scherz erzählen oder sich über sich selbst lustig machen.

„Aber der Humor muß seine Grenzen haben, und diese hat er bei Baron Breide nicht. Er wird den Ernst des Lebens nie begreifen, wird nie mit ihm rechnen können. So charakterfest wie die Fürstin ist, in dem Maße charakterlos ist der Baron. Und ohne Charakter schwimmen wir steuer- und mastenlos im aufgewühlten Meere des Daseins.“

Wie gesagt, ich vertraue ganz auf die Klugheit der Fürstin. Denn sonst ist Alles verloren. Man erzählt sich, daß Breide's Gläubiger, als sie von dem beabsichtigten Ankauf Wittensee's durch Henning hörten, mit aller Macht über Breide hergefallen sind. Unbegreiflicher Weise scheint er sich

zu stemmen. Alte Familiengeschichten müssen hinein-
spielen. Breide will leben und sterben auf Witten-
see. Und doch wird ihm all' sein Sperren nichts
nützen. Er muß vom Thron; er kann sich nicht
länger halten. Sein Schwager Trauttenberg wird
ihn nicht retten können."

Waren Sie in letzter Zeit, wenn ich mir die
Frage erlauben darf, auf Schloß Bredenfleth.

„Nein, seit jenem Tage, als mir Graf Hemming
zumuthete, in die Wittenseer Familienverhältnisse
hineinzusprechen, und ich ihm dies weigerte, nicht
mehr."

Immer ängstlicher wird mir der religiöse Wahn-
sinn des Grafen. Der Zrrsinn tritt im Hummel-
büttel'schen Geschlecht nachweisbar seit Jahrhunderten
auf, und immer noch hat er sich in anderer Gestalt
gezeigt. Ganze Geschlechtsreihen überspringt er oft.
Da haben wir die Lehre von der Vererbung, vom
Lauf durch's Blut. Ich glaube fest daran. Doch
wir wollen auf das Thema nicht weiter eingehen.
Unsere Meinungen gehen zu sehr darin auseinander,
obgleich von kirchlicher Seite diese Lehre sehr gut
in Einklang zu bringen wäre. Kommen Sie lieber
mit mir in den Garten. Ich zeige Ihnen junge

Kirschenstämmchen, die ich mir diesen Frühling aus
Flandern kommen ließ. Sie gedeihen prächtig.
Ihre helle Freude, lieber Freund, werden Sie an
den Bäumchen haben.

